

## Leiden an der Zeit

Philosophierende Psychiater sind in Zeiten einer biologisch und neurowissenschaftlich verkürzten Psychiatrie selten geworden. Da ist es schon ein Ereignis, wenn ein philosophisch reflektierender Psychiater wie Thomas Fuchs an die anthropologisch-phänomenologische Tradition der Heidelberger Schule anknüpft und sie wieder lebendig werden lässt. Denn auch die gegenwärtige Psychiatrie kann nicht ohne schwerwiegende Verluste auf ihre anthropologischen, phänomenologischen und hermeneutischen Aspekte verzichten, wenn sie die besonderen Pathologien unserer Zeit, das subjektive Selbsterleben und die persönlichen Leidensformen ihrer Patienten verstehen will. Das aber braucht man für eine individuell angemessene psychiatrische Diagnose und Therapie.

Im Zentrum der von Fuchs in dem Sammelband *Zeit-Diagnosen* zusammengestellten philosophisch-psychiatrischen Essays steht der Begriff der Person, ohne den das Selbstverständnis des (europäischen?) Menschen gefährdet ist, brüchig wird und pathologische Tendenzen hervorbringt. Sich als Person verstehen, heißt sich selbst als ein durch die Zeiträume hinweg mit sich selbst identisches leibliches Wesen verstehen, das im Vergleich zu anderen Lebewesen sich seiner selbst, seiner Zeitlichkeit und seiner Sterblichkeit ebenso bewusst ist wie seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gattung, Kultur, Gesellschaft und Gemeinschaft. Sich als Person verstehen bedeutet auch um die Bedeutung von Sprache und Denken, Kommunikation und Rationalität wissen. Nur auf dem Hintergrund solcher personaler Gegebenheiten lassen sich bestimmte pathologische Formen des menschlichen Daseins, Bewusstseins und Geistes bestimmen, lassen sich krankhafte und leidvolle Formen des Denkens, Fühlens und Verhaltens verstehen.

Demgegenüber ist es weitgehend sekundär, zu welchen weiteren Erkenntnissen die neurowissenschaftlichen und psycho-pharmazeutischen Forschungen in der Psychiatrie führen.

Im ersten Teil untersucht Fuchs das Leiden des heute weitgehend säkularisierten Menschen an seiner verabsolutierten Zeitlichkeit. Vielen (europäischen?) Menschen fehlt nämlich heute die in früheren Zeiten und anderen Kulturen noch vorhandene Möglichkeit eines kontemplativen Transzendierens des Zeitlichen im Hinblick auf das Geschichtliche, Überzeitliche und Ewige. Zu dieser Untersuchung gehört eine erste Infragestellung des alltäglichen, aber unbedarften Verständnisses von Gesundheit und Krankheit, eine Diagnose der Zeitlichkeit des Leidens im Hinblick auf den Mangel an der Gegenwärtigkeit des Individuums, eine Erinnerung an das auf die Zukunft hin Offene in der Biographie, das sich mit zunehmenden Alter verengt, eine Analyse der Bedeutung der Lebenskrise als Chance zur Neuorientierung sowie eine Kritik an gewissen religiösen Ausflüchten angesichts der eigenen Sterblichkeit und Todesfurcht. Am Beispiel der Melancholie zeigt Fuchs in besonders deutlicher Weise auf, wie das innere Zeiterleben mit den natürlichen Zeitrhythmen und den gesellschaftlichen Zeitläufen zusammenstimmen oder auseinanderdriften kann, woraus sich ohne Transzendenzbezug besondere Formen des Leidens an sich selbst und der Zeitlichkeit des Daseins ergeben können.

Im zweiten Teil diagnostiziert der philosophierende Psychiater bestimmte pathologische Tendenzen des Zeitgeistes: den Verlust eines gesunden Verhältnisses zu seiner natürlichen Leiblichkeit durch Flucht in die virtuellen Realitäten der Medien und Computerwelten, wie sie bereits in einigen neueren Filmen

thematisiert werden; die Selbstentfremdung durch verschiedene Formen manischer Verhaltensweisen, die durch die räumliche Expansion, Beschleunigung und Flüchtigkeit der Lebensverhältnisse ebenso begünstigt werden wie durch einen Verlust von Distanz und Respekt gegenüber anderen Menschen sowie durch den Verlust von Mitte und Maß im Umgang mit natürlichen, energetischen und finanziellen Ressourcen; das Verschwinden echter und geheimnisvoller Erotik, da im Zuge der sog. sexuellen Befreiung alle Schutz gewährenden Tabus geopfert wurden. Wenn in den Medien Sexuelles in allen Variationen ohne irgendwelche Schamgrenzen zur Schau gestellt wird, dient das vorwiegend der narzisstischen Selbstdarstellung, dem Voyeurismus und dem schnöden Mammon. Paradoxerweise verstärkt das im Zeitalter eines übertriebenen Individualismus nur die sexuelle Lustlosigkeit, die Vereinsamung der Menschen, den Verlust der erotischen Spannung zwischen den Geschlechtern und das künstliche Ideal des Androgynen, das von der Mode, der Werbeindustrie und der Pop-Kultur gefördert wird.

Im dritten Teil wendet sich Fuchs dem Problem der Überalterung unserer Gesellschaft angesichts eines zunehmenden Kultes der Jugendlichkeit, der Vitalität und der Schönheit zu. Auf dem Hintergrund früherer Vorstellungen und Ideale des Alterns wird der wahnhafte Charakter der heutigen Flucht vor dem Alter und dem unsausweichlichen Leiden an der eigenen Hinfälligkeit und Sterblichkeit besonders deutlich. Die Versuchungen der modernen, naturwissenschaftlich und technologisch überfrachteten Medizin mit ihrem andauernden Kampf um Lebensverlängerung und Leidensvermeidung um jeden Preis taucht nicht erst seit den Pervertierungen der nationalsozialistischen Medizin auf, auch wenn sie dort besonders extreme Formen angenommen hat. Diese Versuchungen entstehen nach Fuchs (wie schon für Jaspers) aus dem vorwiegend naturwissenschaftlich-

medizinischen Selbstverständnis des Arztberufes selbst und nicht erst als Folge einer fragwürdigen politischen Ideologisierung, die versucht, die überlieferten Formen des personalen Selbstverständnisses des Menschen ebenso hinter sich zu lassen wie die philosophisch oder religiös begründeten Prinzipien der Humanität.

Es wäre jedoch ein Missverständnis zu meinen, diese philosophisch-psychiatrischen Essays wären nur für Ärzte, Psychiater und Psychotherapeuten von Interesse. Vielmehr können sie von jedem kritischen Zeitgenossen mit Gewinn gelesen werden. Zum Glück sind sie auch so allgemein verständlich geschrieben, dass sie von jedem durchschnittlich gebildeten Leser auch ohne Kenntnis psychiatrischer Terminologie goutiert werden können. Wer sich philosophisch orientieren will und deswegen sein Selbstverständnis als zeitliches und sterbliches Lebewesen reflektieren möchte, der wird dann – anders als die neurowissenschaftlichen Reduktionisten - bei dieser Lektüre auch entdecken, dass das menschliche Dasein in der Welt immer noch rätselhaft genug ist, um zum Staunen Anlass zu geben.

Ulrich Diehl, Heidelberg

Thomas Fuchs, *Zeit-Diagnosen. Philosophisch-psychiatrische Essays*, Zug (CH): Die Graue Edition 2002, 345 Seiten, EURO 19,-